

PFINGSTWUNDER IN DER FLÜCHTLINGSKRISE



Taufe am Ostermontag. Foto: Ulrich Schröder

Vor wenigen Monaten herrschte in einigen Stadtteilen in Leipzig, wie auch in ganz Deutschland, Weltuntergangsstimmung. Tausende Flüchtlinge in Sporthallen und in anderen Notunterkünften erinnerten an die schlimmsten Naturkatastrophen aller Zeiten. Und der grausame Alltag in Syrien und Irak schien alles zu übertreffen, was wir in den Kriegen des vorigen Jahrhunderts kannten. In dieser Situation mussten wir zwei große Tatsachen in die Waagschale legen: Zum einen schien es nicht möglich zu sein, so viele Flüchtlinge aufzunehmen. Zum anderen konnte und wollte keiner zuschauen, dass Menschen kaltblütig umgebracht werden. Die letzte Tatsache hat auch die meisten Menschen in Deutschland nicht kalt gelassen, sodass Viele mit tatkräftiger Hilfe in die Hallen gezogen sind und selber mitgeholfen haben, die Not zu lindern. Andere

haben mit ihren Spenden gezeigt, wo das Herz liegt. Und eines muss man bei allen negativen Schlagzeilen doch klar und deutlich sagen: In

Deutschland haben Behörden, wie auch ganz normale Menschen eine Meisterleistung geschafft! Sie haben für mehr als 1 Million Menschen, das Herz geöffnet. Sei es durch ein freundliches Lächeln, ein liebevoll verpacktes Geschenk, Übersetzungshilfen, Sport in der Halle oder Sprachunterricht. Einige haben sogar Kinder und Familien in die eigene Familie hineingenommen. So haben die mit großem Engagement und Hingabe, einen Weg für Heimatlose geschaffen, auch wenn sie selber dadurch Engpässe in den Familien, wie in den Schlafzeiten hatten.

Nun sind die Flüchtlingshallen wieder leer und die Sportgruppen zurückgekehrt. Die befürchtete Katastrophe ist nicht nach Deutschland gekommen: der Krieg wurde nicht nach Deutschland importiert und wir haben weder Straßenschlachten erlebt, noch müssen Frauen sich nun auf den Straßen vor fanatischen Männern fürchten. Die normalen Deutschen haben nicht einmal finanzielle Abstriche hinnehmen müssen. Und dann sind die Zahlen der Flüchtlinge auch noch stark zurückgegangen. Man könnte fast glauben, dass die Flüchtlingskrise nun zu Ende ist. Stimmt das aber? Diese Frage zu beantworten, brauchen wir nur auf die Krisenherde der Welt zu schauen. In Syrien Irak, Afghanistan und anderen Ländern herrscht der Krieg verbittert weiter. Und auch, wenn der Iran sich den Westen zu öffnen scheint, werden die Christen und andere Minderheiten gar noch schlimmer als vorher verfolgt. Und es sind neue Krisenherde dazu gekommen. Die Menschen sind also weiterhin auf der Flucht. Nur nicht mehr nach Deutschland. Seit der Fluchtweg über die Türkei gesperrt ist, können Iraner und Afghane kaum mehr Europa erreichen. Die Not hat sich also nur auf andere Länder verschoben! Aber auch in Deutschland ist die Flüchtlingskrise noch längst nicht vorbei. Denn wir sind ja erst am Anfang des Weges mit unseren neuen Nachbarn. Noch ist die Sprachbarriere nicht überwunden. Wo man nicht frei reden kann, wird man oft falsch verstanden. Und wo man falsch verstanden wird, kann es sein, dass Misstrauen wächst. Misstrauen wiederum ist Nährboden

für eine Parallelgesellschaft. Ob es gelingt, die neuen Bürger zu integrieren und die Parallelgesellschaft zu meiden, wird Prüfstein sein, ob die Flüchtlingskrise überwunden ist oder nicht. Und das werden wir noch lange nicht heute sagen können. Sehr dankbar bin ich, dass die Kirche eine so wichtige Rolle in der Flüchtlingskrise spielen kann und darf. Dass so viele von den neuen Flüchtlingen auch in die Kirche kommen und um die Taufe bitten, ist ein großes Geschenk. Die Taufkurse, die seit dem Beginn der Flüchtlingskrise auch in Leipzig aus allen Nähten geplatzt sind und etwas chaotisch waren, sind vom Ablauf her besser koordiniert. Und immer noch gehören Taufen zum sonntäglichen Alltag. Das Bild der Leipziger Gemeinde hat sich dadurch völlig verändert. Erstens ist die große Lukaskirche fast immer voll und zweitens kann es einem fremden vorkommen, als wäre man in einem ganz anderen Land, denn die persischen Gesichter überwiegen bei Weitem die deutschen Gesichter. Das auch nachdem viele bereits in andere Städte verteilt wurden. Das ist eine große Herausforderung nicht nur für deutsche Gemeindeglieder aber auch für die Familien und Kinder aus Volkmarsdorf, die wir betreuen. Wir sind wirklich ein bunter Haufen von krummen Töpfen mit krummen nicht passenden Deckeln! Genau so wie es damals zu Pfingsten war. An der Stelle müssen wir immer wieder, um ein Wunder beten. Ja, ein wahres Pfingstwunder wäre es, wenn die ganzen Menschen, die wir betreuen, durch Christus zueinander finden könnten! Und das größte Wunder werden wir dann mit eigenen Augen sehen, wenn wir den Mantel der Sprache und der Kultur abgelegt haben und gemeinsam Christus von Angesicht zu Angesicht sehen werden und Ihn preisen werden. Bis wir dahin kommen, ist aber noch ein langer mühsamer und leidvoller Weg. Der Unterricht geht also nach der Taufe weiter. Also sind jetzt neben Taufunterrichtsstunden auch noch Unterrichtsstunden für Fortgeschrittene und andere Interessierte. Bei denjenigen, die jetzt schon länger bei uns sind, kann man prognostizieren, dass sie sicherlich noch einige Jahre auf den Asylantrag warten werden. Also werden wir zumindest in diesen Jahren gemeinsame Wegstrecke miteinander gehen dürfen. Beim Unterricht darf es natürlich nicht nur bleiben. Wir sollen und dürfen auch in anderen Bereichen des Lebens gemeinsame Wegstrecke gehen. Das dürfen wir in Wort und Tat tun. Sei es durch ganz praktische Hilfen oder dadurch, dass wir die Nöte und Sorgen gemeinsam miteinander tragen. Immer wieder kommen auch Berichte davon, dass unsere Schwestern und Brüder in den Notunterkünften Hass und Verfolgung von muslimischen Menschen erleiden müssen. Demzufolge hat „Open Doors“ eine Deutschlandweite Umfrage gestartet und laut derselben Umfrage bestätigt „Open Doors“ nun die schlimmsten Befürchtungen, dass die Christenverfolgung nicht nur Einzelfall ist, sondern flächendeckend ist. Den vollständigen Bericht kann man hier lesen: https://www.opendoors.de/downloads/Berichte/Open_Doors_Bericht_Religioes_motivierte_Uebergriffe_gegen_christliche_Fluechlinge_in_Deutschland.pdf Dass es einen solchen Widerstand gegen Christus gibt, sollte uns zunächst einmal nicht wundern. Widerstand gegen Christus kommt vom Satan und wir kennen denselben Widerstand nicht nur von Muslimen, sondern auch in unserem eigenen Herzen. Und wenn es um den Widerstand gegen den Leib Christi, die Kirche, geht, wissen die Christen schon lange vor dem Islam von ihrem Leid zu berichten. Das alles sollte uns nicht wundern und wir sollten die Christenverfolgung vor allen Dingen nicht nur auf die Muslime schieben, denen wir ja gerade durch die christliche Botschaft gewinnen wollen. Wir sollen und dürfen aber für jeden Bruder und für jede Schwester eintreten, die unter dieser Verfolgung leidet, egal welche Form sie annehmen mag. Denn Verfolgung ist immer schlimm und unerträglich. Gott sei Dank, bleiben die Verfolgungen in den Hallen in Leipzig bei Beschimpfungen und Verachtung. Und dort, wo man von körperlichen Angriffen sprach, haben dieselben sich entweder als unwahr erwiesen, oder die Polizei hat das getan, wozu sie zuständig ist. Ebenso wenig kann ich in Leipzig bestätigen, dass das Wachpersonal mit den muslimischen Brüdern gegen die Christen gemeinsame Sache gemacht hat. Das sind alles meine Erfahrungen hier in Leipzig und ich kann nur dankbar sein, dass wir hier von den

Allerschlimmsten bewahrt wurden. Von anderen Städten kann ich nicht reden und muss mich deshalb auf die Berichte von Pfr. Dr. Gottfried Maartens aus Berlin und auf die Umfrage von „Open Doors“ verlassen. Ich sehe aber immer wieder die große Not, dass wir mit den Muslimen ins Gespräch kommen und bleiben müssen. Und genau das ist ja so schwer, wenn man die Sprache nicht kann. Wenn wir dann auch noch alle Muslime pauschal als Christenverfolger blamieren, bricht die ohnehin geschwächte Kommunikation ganz zusammen! In Deutschland haben wir Religionsfreiheit. Und diese Freiheit dürfen wir auch in den Flüchtlingsunterkünften einfordern und erwarten. Wenn wir das aber tun, kostet es viel Zeit und Mühe. Und wenn dann auch noch das Vertrauen zum Übersetzer fehlt, hat man wirklich ein großes Problem.

MUSIZIEREN, MALEN, KOCHEN UND DAS WUNDER ERLEBEN, DASS GOTT FÜR UNS DA IST

Angesichts der obengenannten Probleme können wir entweder die Hände in Verzweiflung in die Luft werfen, oder die Hände falten und beten. Und betende Hände werden ja auch bekanntlich tatkräftige Hände, die gezielt an die Arbeit gehen und zwar dort, wo die Not am größten ist. Wenn man von den ganzen Probleme in der Flüchtlingshalle spricht, wird ja eines wirklich deutlich: Nämlich, dass die kostbare Währung Vertrauen auf dem Fluchtweg verloren gegangen ist. Auch das sollte uns nicht wundern. Wenn ein Mensch Familie und Heimat verlassen musste; wenn dieselbe Person dann auch noch mit Kriminellen verhandeln musste um den gefährlichen Weg nach Deutschland frei zu bahnen; Und wenn man dann auch noch mit ganz vielen fremden Menschen und fremden Sprachen in einer großen Notunterkunft zusammengewürfelt wird; wenn man schließlich auch noch Katz und Maus mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge spielen muss, ein Bleiberecht in Deutschland zu erlangen... wenn das alles ist, dann ist Vertrauen erst einmal nicht möglich. Wie wichtig, dass wir dieses Vertrauen wieder zurückgewinnen! Gerade, wo die Kommunikation schwierig ist, sollte man auf die nichtverbalen Dinge achten, Vertrauen zu stärken. Das haben wir in unserer „Brücke“ ganz bewusst versucht. Durch gemeinsame Kochaktionen, oder durch unser Pilotprojekte: *Musiktherapie* und *Kunsttherapie* wollen wir den Menschen das Gefühl geben: *„Hier könnt ihr für eine ganz kurze Zeit die Seele baumeln lassen. Ihr seid müde und erschöpft durch das Leben und durch die Taten, die Menschen an euch getan haben. Vielleicht auch durch die Taten, die ihr selber begangen habt. Das alles dürft ihr aber hier hinter euch lassen!“* Die Botschaft der Bibel stärkt vor allen Dingen Vertrauen! Denn dort lesen wir davon, dass der Allmächtige Gott überhaupt keine Berührungsängste hat, mit uns gemeinsame Sache zu machen. Auch dann nicht, wenn wir gar nicht seine Sprache sprechen. Und wenn wir Ihn noch gar nicht richtig kennen, kennt Er uns doch schon längst. *„Er will, dass ich da bin und hat mich genauso gemacht, wie ich bin und nimmt mich in seine großen Armen an!“* Ein besseres Heimatgefühl kann keiner anbieten als in den Armen des großen Gottes zu sein! Und das stärkt Vertrauen! Und genau das wollen wir anbieten. Hier auf Erden trennt uns die Sprache und ein Pfingstwunder, wie aus der Apostelgeschichte, können wir nur durch schwere und langjährige Übersetzungsarbeit leisten. Wie wichtig das ist, habe ich wiederum in den letzten Monaten gelernt. Viele Flüchtlinge, die in Leipzig angefangen haben, sind nun in kleinen Dörfern umverteilt worden. Nicht immer gibt es dort Übersetzer. Ach, wie traurig, wenn die neuen Taufbewerber in die Kirche gehen und nicht ein einziges Wort verstehen! So nah sind sie und doch so fern! Telefonisch konnte das Eine oder andere mit dem örtlichen Pfarrer geklärt werden. Anderswo haben Pfarrer und Gemeinden sich der Sache der Flüchtlinge intensiv angenommen. Unsere Farsipredigten und Gottesdiensthilfen werden den Leuten in die Hand gegeben und so können die Flüchtlinge zumindest den Gottesdienst folgen. Und wenn es auch nicht dieselbe Predigt des örtlichen Pfarrers ist, ist der Predigttext meist der Gleiche. Gerade durch Pfarrer Dittmer und die St. Petri Gemeinde in Dresden ist eine sehr starke Taufgruppe in Chemnitz, wie auch in der ganzen

Region entstanden. Jeder einziger Flüchtling hat wieder weitere Kontakte. Und die Kontakte gehen über die Kirchengrenzen hinaus und reichen bis in andere Länder hinein. Wenn ich das alles so sehe, schaue ich dankbar auf Gott, der durch diese schlimme Krise, doch noch etwas Wunderbares erwirkt hat. Und war das nicht schon immer seine Art. Gerade dann, wenn wir die Weltuntergangsstimmung vermuteten, war Er am Werk und hat alles richtig und gut gelenkt. Und das ist wirklich die Spitze des Eisbergs von dem, was wir wissen können. Hugo Gevers